

erster Reihe ein sorgfältiges Studium aller bestehenden Sammlungen und die möglichst vollständige und richtige Kenntniss der ornithologischen Verhältnisse eines Landes verschaffen kann, so halte ich es nicht für überflüssig, wenn ich hier einen kurzen Bericht über die Sammlung des Herrn Stenzl erstatte.

Die (einige wenigstens local) selteneren Exemplare derselben sind:

1. Zwei Wespenbussarde (*Pernis apivorus*), welche Art hie und da in der Umgebung als seltener Brutvogel vorkommt.

2. Eine Wiesenweihe (*Circus cineraceus*), ein jüngeres Stück, das zweite, welches ich aus meinem Beobachtungsgebiete kenne.

3. Eine Kornweihe (*Circus cyaneus*), ein jüngeres starkes Weibchen.

4. Ein Uhu, (*Bubo maximus*). Ein Paar horstete heuer nach einer Pause wieder in den hohen Felsen am linken Ufer des Iglawafusses, unweit von der Ruine Tempelstein. Dem Horste wurden zwei Junge und zwei faule Eier entnommen.

5. Interessant ist eine Nebelkrähe (*Corvus cornix*), deren linke Körperhälfte albinistisch ist, die rechte jedoch normal. Das sonst graue Gefieder der linken Seite ist weisslich, mehrere Schwingen und Deckfedern des linken Flügels sind fast weiss, auch der linke Fuss ist viel lichter als der rechte.

Ausserdem hat Herr Stenzl im Januar 1889 eine schöne *Cornix* aus Tuleschitz präparirt, bei welcher die schwarzen Partien lichtbraun, die granen aber weiss waren.

6. Tannenheher, *Nucifraga caryocatactes*, vom Herbst 1885, 1887 und 1888.

7. Ein schwarzer Storch, *Ciconia nigra* juv., der bei Dobřinsko erlegt wurde.

8. Eine Spiessente, *Anas acuta* ♀, welche mit dem ♂ bei Kromau am Zuge erbeutet wurde.

9. Ueber einen jungen Triel, *Oedicephus crepitans*, weiter unten.

10. Das werthvollste Stück der Sammlung habe ich selbst gelassen. Es ist dies ein prachtvoller Schlangennadler, *Circus gallicus*, der Mitte Juni 1892 bei Taikowitz (Bezirk Hrotowitz) geschossen wurde. Es ist ein starker, älterer Vogel, wahrscheinlich ein Weibchen. Die Länge beträgt 77 cm, die Flugbreite 175 cm. Der Vorderkopf und Hals sind weiss, mit ganz schmalen dunklen Schaftstrichen. Die Unterseite ist schneeweiss mit nur wenigen braunen Flecken von Kreuzerform. Am Kopfe sind noch einige braune Federn geblieben. Es ist mir leider nicht bekannt, unter welchen Umständen der Vogel erbeutet wurde.

Aus mährischen Sammlungen sind nur fünf Schlangennadler bekannt, zu denen jetzt also ein sechster notirt werden kann.

NB. Von den zahlreichen Vögeln, die in letzten Jahren vom Herrn Stenzl für andere Herren ausgestopft worden, nenne ich blos: Zwei Wanderfalken, einen Habicht (hier selten), zwei weisse Störche, Fisch- und Purpurreiher, einen Polarseetaucher und einen Seuroiadler vom Winter 1886.

Nun aber zum Triel!

Am Brutplatze angelangt, schauten wir uns vorsichtig um. Nach kurzem Suchen sah der Herr

Förster von weitem einen Oedicephus aufstehen, worauf wir sogleich noch zwei Stücke erblickten, die sich schon in grosser Entfernung durch eilige Flucht zu retten suchten und wirklich hinter einer kleinen Erhöhung spurlos verschwanden.

Da hier zum erstenmale diese Art als mährischer Brutvogel konstatiert wurde, halte ich es für nötig, die Verhältnisse näher zu erklären.

Der Triel wurde in Mähren bis jetzt blos am Zuge beobachtet; es sind mir aus den Sammlungen etwa 20 Individuen aus verschiedenen Gegenden Mährens bekannt. Nur einmal wurde der Vogel zur Brutzeit im Bezwathale bei dem Hofe „Kamenc“ gesehen und darauf im Sommer in fünf Stücken daselbst angetroffen. Da ich diese passende Localität aus eigener Anschauung vom Jahre 1883 kenne, halte ich es für möglich, dass der Vogel dort brütet.

Die Gewissheit wurde jedoch erst bei Jamolitz erlangt.

Die Fläche, welche hier der Triel jährlich (leider nur) in 1 oder 2 Paaren bewohnt, erstreckt sich nördlich von Jamolitz in der Richtung zum Iglawafusse.

Es ist eine ausgedehnte flache Erhöhung von bedeutender relativer Höhe, die sich nur gegen Norden etwas stärker neigt. Die Unterlage bildet hier Serpentin, der den Boden sehr dunkel färbt und überall groben Sand und Schotter zurücklässt. Aus diesem Grunde ist das ganze Plateau mit seinen Lehnen meist eine dürre Viehweide, zum Theile sind es Felder, die streifenweise in die Weidefläche eindringen und öfters brach liegen. Ausser dem Triel sind hier nur Lerchen, einige Brachpieper (*Agrodroma campestris*) und etwa 2 Paare Kiebitze anzutreffen.

Im Jahre 1890 hat hier ein Bürger von Jamolitz einen jungen Triel im Felde gefangen, der zwar schon fast die volle Grösse hatte, bei dem jedoch die Schwungfedern noch unvollkommen waren; dieses Stück befindet sich in der Sammlung des Herrn Försters. Das Jahr darauf fand Herr Stenzl selbst mit Hilfe des Hundes zwei noch nicht flugfähige Junge. Ob die Brut heuer glücklich gezogen wurde, konnte der Herr Förster nicht beobachten. Die Vögel werden leider durch das Weiden benrührt.

Das künftige Jahr werde ich nicht unterlassen, dem Triel bei Jamolitz meinen Besuch während der Brutzeit abzustatten.

Ornithologen-Freud' und -Leid.

Ein Vortrag von Dr. Curt Floericke.

Hochverehrte Anwesende!

„Der Naturforscher von Geist und Gemüth ist es, welcher den zwischen Mensch und Vogel bestehenden Freundschaftsbund am besten erkennt und am treuesten hält. Er ist es, welcher die Deutsamkeit der Vogelgestalt würdigt; er ist es, dem der Flug zwar nicht als ungelöstes Räthsel, wohl aber noch immer als ein herrliches Gedicht erscheint; er ist es, welcher zum Jäger und Fänger des Vogels wird, um ihn und sein Leben zu erforschen und dann ihm Gastfreund und Beschützer

zu sein; er ist es, welcher ihn einen „Jubelruf der Natur“ nennen darf, weil dieser Jubelruf in seinem Innern freudig widerklingt. Die Forschung ist das End- und Schlussglied jener Freundschaftskette zwischen Mensch und Vogel; sie vereinigt alle übrigen Glieder in sich. Wie jede andere wissenschaftliche Bestrebung bringt sie ihre Freuden und Leiden, ihre Mühen und der Mühen Lohn mit sich; aber die Freuden sind grösser als die Leiden und der Lohn ist so köstlich, dass er alle Beschwerden leicht vergessen macht.“

Diese Worte Alfred Edmund Brehm's, der in seinem bewegten, an ornithologischen Freuden und Leiden gleich reichen Leben mehr als Andere Gelegenheit hatte, ihre Wahrheit an sich selbst zu erproben, Ihnen, meine Herren, näher zu bringen, Ihnen vorzuplandern von all' den unzähligen kleinen Freuden und Leiden des Naturforschers im Allgemeinen und des Ornithologen im Besonderen, Ihnen unsere stille Thätigkeit vertrant, lieb und werth zu machen, das soll der Zweck meines heutigen Vortrages sein.

Die Jünger weniger Wissenschaften sind in ihrem Thun und Treiben so sehr von dem Einflusse der Jahreszeiten abhängig, als gerade wir Ornithologen „Ja was hat denn so ein Ornitholog eigentlich den ganzen Winter über zu thun?“ hört man oft diesen oder jenen Laien fragen und seine, ein gewisses Stammen ausdrückende Frage erscheint um so begreiflicher, als man bisweilen selbst aus dem Munde von wissenschaftlich gebildeten Leuten die Ansicht vernimmt, dass die Ornithologie eine bereits erschöpft behandelte, abgebaute und eine erste Thätigkeit nicht mehr recht verlohrende Wissenschaft sei. Dass dem nicht so ist, werden alle die bezeugen, die selbst mit Messer und Mikroskop tiefer eingedrungen sind in den wunderbaren Bau des Vogelkörpers oder die die schleierhaften Räthsel des Vogelzuges oder etwa die mannigfachen Abweichungen im Nestbau und in der Verfärbung zu erforschen trachteten. Ja es gibt auch auf dem begrenzten Gebiete unserer Lieblingswissenschaft noch Aufgaben genug, die wohl werth sind, ihnen ein Menschenleben zu weihen, ein Menschenleben mit all' seinem Dichten und Trachten, seinem Denken und Sinnen, seinem Sehnen und Schaffen. Aber was will die kurze Spanne eines Menschenlebens sagen und bedeuten auf dem weiten, unbegrenzten Gebiete einer ewigen Wissenschaft? Wie sehr müssen die Leistungen und das Wirken auch des Begabtesten, Eifrigsten und Fleissigsten hinter dem Gewollten und Erstrebten zurückbleiben, und wie beglückt werden wir uns schliesslich erachten, wenn es uns vergönnt ist, die Wissenschaft eine kleine Strecke vorwärts begleiten zu dürfen auf dem rauhen Wege nach ihrem hohen Ziele; der ewigen, lichtumflossenen Wahrheit. Das wird immer unser süssester Lohn sein und bleiben, dessen Annehmlichkeiten uns zu rauben nichts auf der Welt im Stande ist.

Es gehören aber ganz besondere Augen dazu, alle auf ornithologischem Gebiete sich abspielenden Vorgänge zu sehen, und zwar richtig zu sehen. Unser Blick darf nicht getrübt sein durch von vornherein feststehende Vorurtheile und Theorien, er muss klar und frei jede Erscheinung als Ganzes

zu überschauen und doch sofort das Wesentliche und Charakteristische herauszufinden verstehen, unser Auge muss geschärft sein von der Liebe zur Natur und dem Verständnisse für ihre Geschöpfe, mit einem Worte: Der Ornitholog muss angeborenes Beobachtungstalent besitzen, das aber erst durch fortgesetzte Uebung zu möglicher Vollkommenheit entwickelt wird. Und dennoch passiren auch dem Erfahrensten unter uns in dieser Hinsicht bisweilen noch recht arge Schmitzer! Und wenn er dann zu der Einsicht kommt, dass alles bisher Beobachtete falsch, alle bisher aufgewandte Mühe vergeblich war, dann merkt er, dass auch die Ornithologie ihre Leiden hat.

Wie einförmig und trocken erscheint dem Ungeweihten die Systematik, welche während der Wintermonate die Hauptbeschäftigung vieler Ornithologen bildet, und doch, welche Fülle von hochinteressanten Fragen, welcher Reiz und welche Mannigfaltigkeit liegt in ihrem Schosse verborgen. Gerade auf dem in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, zur Zeit des älteren Brehm, besonders heiss unkämpften Gebiete der Systematik scheint jetzt wieder eine neue Periode lebhafter Forschungen zu beginnen, jetzt, wo uns die Ornithologie auch der entlegendsten und beschwerlichsten Länder immer zugänglicher geworden, und wo bei dem heutigen fortgeschrittenen Stande unserer Wissenschaft die Einführung von Subspecies sich zur gebieterischen Nothwendigkeit gestaltet hat. Diese Subspecies können z. B. bei der Erforschung der Zugstrassen von grosser Wichtigkeit werden, indem der Forscher von Fach häufig bei einem auf dem Zuge erlegten Vogel aus den minimalen, die Subspecies bezeichnenden Merkmalen ziemlich genau auf das Vaterland des Vogels schliessen kann, da der Verbreitungsbezirk der Subspecies meist ein beschränkter zu sein pflegt. Jetzt weiss er, welchen Weg der Wandervogel eingeschlagen, in welcher Richtung er dem warmen Süden zugeeilt war. Mit Hilfe der Subspecies konnte es festgestellt werden, dass unsere meisten deutschen Vögel nicht, wie man früher annahm, in Egypten, sondern vielmehr in Spanien und Nordwestafrika überwintern, dass also die Zugrichtung im mittleren Europa nicht eine direct südliche, sondern vielmehr eine südwestliche ist. Freilich, wenn die Systematik greifbare und wirklich nutzbringende Resultate erzielen will, darf sie nicht zu einseitig verfahren. Nicht auf den Balg auf das blosse Federkleid allein darf sie ihre prüfende Aufmerksamkeit richten, sondern sie muss sich vor Allem auch die vergleichende Anatomie zur thätigen Mitarbeiterin nehmen, wenn sie die Stellung der Vögel im Reiche der Thiere und das Verhältniss der einzelnen Gattungen unter sich verstehen will. Dem Secirmesser steht auch in der Ornithologie noch ein weites Feld offen, und gerade neuerdings ist man, nachdem schon vor 50 Jahren Nitzsch und Naumann auf die Wichtigkeit anatomischer Untersuchungen hingewiesen, wieder vielfach auf dieselben zurückgekommen. Fragen, wie die letzthin aufgetauchten über den Kehlsack der Grosstrappe und das Brüllen der Rohrdommel können nur durch die Anatomie in Verbindung mit sorgfältigen Beobachtungen im Freien, wie an gefangenen gehaltenen Exemplaren entschieden werden.

Unter solchen Arbeiten vergeht der zuerst so langweilig erscheinende Winter schneller und angenehmer, als wir dachten. Vergleichen wir unser Material mit dem anderer, Studien in den Museen, Ordnen und Bearbeiten der und das bekannte süsse Schwelgen in den etwa angelegten Sammlungen, Lectüre der einschlägigen Literatur und eifriger und anregender Briefwechsel mit ornithologischen Freunden nehmen unsere Zeit völlig in Anspruch. Zur Erfrischung von Körper und Geist wird auch wohl dann und wann einmal ein Ausflug in den schneebedeckten Tannenwald gemacht, um nach dick- und dünnschnäbligen Tannenhehern, Kreuzschnäbeln mit und ohne Binden und anderen seltenen Wintergästen zu suchen und deren anziehendes Thun und Treiben zu beobachten. Aber todt, öde und einsam liegt der Wald da, wie ausgestorben erscheint die sonst so regsame Vogelwelt. Nur einzelne Krähen zeigen sich unter misttönigem Kreischen in der Luft, und hier und da können wir das leise „Sitt, sitt“ der Meisen und Goldhähnchen vernehmen. Ein ungeheures weisses Leichentuch deckt all' das erstarrte Leben in der schlummernden Natur. Ein eisiger Nordost bläst uns schneidend scharf in das Gesicht und die Hand am Gehör erstarrt in der grimmigen Kälte. Aber das darf den Ornithologen wenig kümmern. Ja, wenn wir nur fein säuberlich auf dem Wege bleiben dürften! So aber heisst es das Gebüsch durchkriechen, wobei uns der Schnee von den Zweigen in den Nacken fällt und eiskalt den Körper hinunter rieselt, und die Waldblößen durchstöbern, wobei wir bis über die Kniee im Schnee versinken und auf diese Weise bald die Stiefelschäfte mit demselben angefüllt haben. Das sind die Annehmlichkeiten einer Winterexcursion! Einsamkeit, Einförmigkeit und regungslose Stille überall. Da ein wohlklingender voller Lockton hoch oben auf den Kiefern. Mit Entzücken geniessen wir den prächtigen Anblick, der sich uns darbietet: Ein Schwarm Kreuzschnäbel im verschneiten Tannenwald! Mir wurde dieser Genuss zum ersten Male vor 5 Jahren während der Weihnachtstage im Zeitzer Forst zu theil. Die Abendsonne übergoss die ganze Schaar mit gedämpftem, halb verblissenen Lichte; das schöne Roth der alten Männchen hob sich in wahrhaft wunderbarer Pracht ab von dem tiefen Blau des Himmels, dem glitzernden Silber der Kiefernadeln und dem glänzenden Weiss der Erde; ein märchenhaft schönes Winterbild, das ich nie vergessen werde. Wenn nun aber gar der vor uns befindliche Kreuzschnäbel die bifasciata, die seltene weissbindige Art ist! Dann erwacht der Ornitholog mit aller Macht in uns, dann ist es uns gleichgiltig, ob uns der Schneesturm untobt, dann haben wir bei allem ornithologischen Leid auch ornithologische Freuden in schönster Gestalt vor uns, und das Beobachten der munteren Schaar gewährt uns einen reinen und ungetrübten Genuss. Auf dem Rückwege von unserem Ansfuge finden wir einen munteren Zaunkönig, der trotz Schnee und Eis gar fröhlich sein heiteres Liedchen in die Winterlandschaft hinausjagt, als ein lebendiges Bild der Hoffnung, ein verkörpertes „es muss doch Frühling werden!“

Und der heiss ersehnte Frühling kommt, und mit ihm kehren sie zurück, alle unsere gefiederten

Freunde mit Sang und Klang, wie ein siegreiches Heer nach Vertreibung der Feinde mit Jubel- und Minneliedern und ihr Zwitschern und Trilliren macht uns das Herz so weit, so weit. Tagtäglich fast eilen wir hinaus in den mit frischem Grün geschmückten Wald, in die maienprangende Flur, tagtäglich fast finden wir neue, liebe Bekannte, und in ihren süssen Liedern entsteht dem Ornithologen eine neue Welt, voll von ungeahntem Lenzesglück. Welchen Zauber übt nicht ein Vogellied zur rechten Zeit und am rechten Orte auf das Menschenherz aus! Ich lernte das so recht gelegentlich einer Schwarzwalddreise von fünf Tagen kennen. Ich stand vor den herrlichen Rainen des Heidelberger Schlosses. Vor mir erhob sich ein halb zerfallener, mit wucherndem Epheu übersponnener Thurm. Rings umher tiefe, heilige Stille. Nur das Rauschen der ehrwürdigen Baumkrone scheint dem aufmerksam lauschenden Wanderer flüsternd von alter, längst entschwundener Pracht und Herrlichkeit zu erzählen. Da klingen leise, klagende Töne aus einer Feinstenische des alten Gemäuers hervor, schwellen an zu lauten, langsamen, glockenreinen Rufen und rühren wunderbar das empfindsame Herz des Hörers. Eine Amsel ist die Sängerin, und nur ihre schwermüthigen Flötentöne konnten zu diesem Bilde passen und erschienen wie geschaffen für ihre melancholische Umgebung. — Zwei Wochen später befand ich mich am Wildsee. Der Eindruck, den der 130 M. unter dem Beschauer in schauerlicher Waldeseinsamkeit gelegene tiefdunkle See macht, ist ein ganz unbeschreiblicher und geradezu überwältigender, zumal da er erst bei der letzten Biegung des Weges ganz unvermuthet sichtbar wird. Die herrschende Stille ist in dieser Wildniss fast unheimlich. Da fliegt von einer aus dem Heidekraut aufragenden Legföhre eine Heidelerche auf. Singend schwebt sie zum blauen Aether empor, unregelmässige Zickzacklinien beschreibend, ein lebender Spielball der Winde. Ihr süsser, lullender, weichlich und lieblicher Gesang verleiht dem ganzen Bilde erst seine rechte Farbe und ruft namentlich während der Abenddämmerung, wenn die Sonne glühend roth hinter den waldbedeckten Bergespitzen verschwindet, eine wunderbare Mischung der seltsamsten Gefühle im Menschenherzen hervor. Die Heidelerche ist ein echter Charaktervogel des deutschen Mittelgebirges, und kaum macht hier der Gesang eines anderen Vogels einen so tief gehenden Eindruck, als gerade der ihrige. Es ist eine allgemein gültige Erscheinung, dass der Gesang der Gebirgsvögel besser, feuriger, lauter, wohlklingender und mannigfaltiger zu sein pflegt, als der Vögel aus der Ebene. Besonders bei Singdrosseln, Amseln, Rothkehlchen, Schwarzplättchen und Finken tritt dies recht deutlich hervor. So bezeichnet z. B. Hofrath Liebe die Schlusstrophen der auf den Alpen lebenden Edelunken mit „Würgobiel“, der in der italienischen Ebene nistenden dagegen mit „Würgobühl“. Weniger bekannt dürfte es sein, dass auch bei den Pingern sich dieser Unterschied recht sehr bemerklich macht. Jeder, der bei seinen Gebirgstouren darauf achtet, kann in dieser Hinsicht ungemein interessante Wahrnehmungen machen.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Floericke Curt [Kurt]

Artikel/Article: [Ornithologen-Freud' und -Leid. 268-270](#)